

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-50472](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-50472)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu 1/2 Bogen.

# Neue Blätter

für

## Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs 1 $\frac{1}{2}$  Rthl. Gold; — bei den Großh. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnlich Portoausschlag 24 Grote Gold.

Mittwoch, 22. October.

1845.

N<sup>o</sup> 85.

### Die Kartoffelkrankheit

und die Mittel deren Folgen möglichst abzuwenden oder zu ermäßigen.

Die Kartoffel wird in unserm Lande zwar von allen Ständen gern genossen und ungenügend entbehrt, ist aber für unsere geringere Volksklasse nach und nach ein Universal-Nahrungsmittel, eine Stellvertreterin des Brods geworden. Nun mag sich der durch die vielbesprochene Krankheit und den allgemein geringfügigen Ertrag der Ernte hervorgetretene Ausfall in den befallenen Districten (wovon sich aber im ganzen Lande wohl einige höhere Geesten und Hochmoore ausnehmen lassen) durchschnittlich leicht auf die Hälfte eines gewöhnlichen Ertrags belaufen. Diese Frucht, überhaupt hier im Lande fast gar nicht als Handelsproduct in größeren Flächen gebaut, wird in der Marsch vom Mittelstande fast nie über den häuslichen Bedarf angebaut, in Folge der kleinen Häuslingsstellen, mit wenigen Ruthen Gartengrund, und der sonst hohen Landpacht. Auf der Geest häufig wegen Mangel an Sekkartoßeln oder Dünger wird sie selbst von den kleinen Leuten wenig über den häuslichen Bedarf ausgelegt; stellenweise allenfalls noch zur theilweisen Mastung des zum Hausbedarf aufgezogenen Schweins, einzeln auf hoher Geest auch als Mastfutter in Verbindung mit Buchweizen zur Erzielung von Speck als Handelswaare.

Die Folgen des fast allgemeinen Nothstandes, die demnach zwar wenig drückend für die mittlern

und höhern Stände sind, doch im hohen Grade auf dem geringern Stande lasten, mögen wesentlich folgende sein:

I. Bedeutend verminderte Subsistenz-Mittel für die geringern Volksklassen, insbesondere für die Zeit nach Lichtmeß und bis zur neuen Kartoffel-Ernte im künftigen Jahre.

II. Mehr oder minder allgemeiner Mangel, insbesondere bei der geringern Volksklasse, an tauglichen Saatkartoßeln im künftigen Frühjahr.

Zu I. Die Gefahr einer wirklichen Hungersnoth der geringern Volksklasse wird Gottlob, in Folge unsers reichen ergiebigen Bodens, unserer vorgeschrittenen Cultur desselben, unserer nur geringen Bevölkerung nach Fläche und Production, der Vorsorglichkeit unserer Behörden, unseres auf Versorgung der Nothdürftigen strenge hinweisenden Armenwesens und des allgemeinen Wohlthätigkeitssinns, hier nicht in traurige Aussicht kommen können. Die Erfahrung hat dies in noch drückendern Zeittäufen bewiesen. Die Jahre 1817 und 1830 ergaben, außer einer fast in allen Ländern eingetretenen Missernte in Getreide aller Art, auch in Folge des nassen Sommers, überall eine fast totale Missernte im Kartoffel-Ertrag, welche theils klein, wässerig und unhaltbar in der Aufbewahrung waren, theils schon im Boden versauten. Ueberdies aber war damals, in Folge fast unausgesetzten Regenwitters, der Feuerungsbedarf sämmtlich feucht, und auch lange nicht in nöthiger Menge vorhanden, und strenge

anhaltende Winter folgten den ärmlichen Sommern! Endlich war auch der Sommerverdienst eben auch wegen jener, alle landwirthschaftlichen Arbeiten, Bauten u. s. w. hemmenden, zum größten Theil ganz unmöglich machenden unausgesetzten Nässe, äußerst geringe. Dennoch wurde besonders im Jahre 1830 durch die Gnade unsers verehrten Landesherren und die Vorsorglichkeit der höhern Behörden, durch treues und einmüthiges Zusammenwirken der übrigen Behörden mit den zu dem Ende ins Leben gerufenen Vereinen, endlich durch den schönen Wohlthätigkeitsfinn, ohne Anwendung gewaltthätiger Mittel als da sind Fruchtsperren, Ausfuhr-Verbote, erzwungene Leistungen und Lieferungen der Bemittelten u. s. w. \*) , dem damaligen Nothstande so siegreich begegnet, daß aus jener Zeit wohl wenig Fälle von erlittener wahrer Noth Einzelner oder ganzer Familien aus der geringen Volksclasse aufzustellen sein werden.

Gleichwohl dürfte der jetzt vorauszu sehende Nothstand nicht ohne frühzeitiges vorsorgliches Einschreiten des Gouvernements, nicht ohne eine rege Theilnahme der Bemittelten, und nicht ohne feste, starke einmüthige Vereinigung dieser beiden Staatskräfte bleiben dürfen. Vielleicht möchten folgende Vorschläge als Andeutung des etwa einzuschlagenden Weges zur Erreichung des fraglichen Zweckes nicht ganz ungeeignet sein.

1) Das Land, d. h. sämmtliche bemittelte Bewohner desselben, theilt sich districtweise in Vereine, diese Vereine theilen sich wieder nach Kirchspielen, und letztere verzweigen sich weiter so, daß jeder Verein höchstens die Zahl von 200 Seelen enthält.

2) Jeder Verein wählt einen engeren Ausschuß von etwa 3 oder 5 Personen, welche alle 14 Tage oder auch öfter zur Berathung und Beschlußnahme zusammentreten. Allen Mitgliedern des Vereins ist erlaubt, dabei zu erscheinen und Vorschläge zu machen, jedoch ohne Stimmrecht.

\*) Erfahrungsmäßig sind dergleichen Mittel unsicher in ihren Wirkungen, verfehlen fast immer die beabsichtigten Zwecke und lasten unverhältnißmäßig auf einer geringen Anzahl Staatsbürger, aber grade den wichtigsten, den der geringern Volksclasse vorzugsweise Brod gebenden Producenten.

3) Ein Geben und Unterflügen mit Baarem müßte, als in das Gebiet der Armenversorgung und eigentlicher Privat-Wohlthätigkeit einschlagend, außer dem Wirkungskreise der Vereine liegen; ihre Wirksamkeit dürfte sich nur auf Auffindung und Zuwendung von Arbeit und Verdienst, und auf deren Werthbestimmung, Leistung und Zahlungsweise beschränken.

4) Die Vereine müßten um Martini d. J. in Wirksamkeit treten, und um Johanni künftigen Jahres aufhören.

5) Mitglieder der Vereine wären: Alle Gewerbetreibende, z. B. größere Handwerker, welche bei Schneidern und Schuftern mindestens 2 Gesellen, bei den übrigen Handwerkern einen Gesellen halten, dann Wirthe, Kaufleute, Fabricanten u. s. w.; alle Besizer von Häusern im Miethwerth von über 50  $\text{R}$ , so wie Besizer größerer Gärten mit Lust-, Obst- oder Handelsanlagen; endlich alle Eigenthümer, Mugnießer oder Heuermänner von Ländereien, die in der Marsch mindestens 5 Matten, auf der Geest 15 bis 20 Matten groß wären.

6) Als Arbeiten dürften vorzugsweise zu bezeichnen sein: Bei offenem Wetter alle Feld-, Haus- und Gartenarbeiten u. s. w.; bei anhaltendem Frostwetter Nähen, Stricken, Spinnen u. s. w. Letzteren Falls dürften die Frauen der Ausschüsse als Leiter und Ordnerinnen der Arbeiten für ihre Männer eintreten.

7) Sämmtliche Arbeiten dürften, wo immer möglich, Ausverdings-Arbeiten sein, die Preisbestimmung derselben dürfte von den Ausschüssen, unter Zuziehung von zwei der Arbeit kundigen, aber bei derselben nicht interessirten Arbeitern, festzusetzen sein, ebenso das Tagelohn, doch müßte dem Arbeitgeber die Wahl bleiben, ob er in Tagelohn oder in Ausverding arbeiten lassen will.

8) Jedes Vereins-Mitglied verpflichtet sich, außer den von ihm gewöhnlich beschäftigten Arbeitern und Diensthoten, wöchentlich nach folgendem Tarif Arbeitslohn zu verausgaben, gleichviel ob an Arbeiter seines Districts oder aus andern Districten, doch an Inländer, so lange daran kein Mangel ist.

Besizer von 5 bis 10 Matten . . .	2 gr.
„ „ 10 „ 20 „ . . .	3 „

und dann über 20 Matten von 10 Matten 1 gr. mehr.

9) Bei etwa mangelnder Arbeit bei den Vereinsgliedern könnte bei Besitzern von bis 40 Matten die wöchentliche Verausgabung auf 4 Wochen, von 40 bis 80 Matten auf 14 Tage, ohne Aufhebung der Verpflichtung zur Verwendung der wöchentlichen Quote in einer dem Arbeitgeber geeigneteren Zeit, ausgesetzt werden. Besitzer von 80 Matten und darüber müssen bei der wöchentlichen Verausgabung bleiben.

Endlich wird die Landesherrschaft, so wie sie es an zweckmäßiger Anordnung und Oberleitung dieser wichtigen Angelegenheit nicht wird fehlen lassen, es auch gewiß an Anweisung bedeutender außergewöhnlichen Arbeiten auf den großen Domainen-Flächen, Landstücken, Landgütern, Außengroden, Heide-, Moor- und Forstgründen, Beispiel gebend, ja die Unterthanen in dieser Hinsicht übertreffend, nicht ermangeln lassen.

Zu II. Es läßt sich wohl mit Recht befürchten, daß bei nur halbem Ertrag einer gewöhnlichen Kartoffelnerndte der Vorrath beim geringen Mann nur bis Lichtmeß (2. Februar) reichen werde, daß aber bei der bekannten Sorglosigkeit desselben, gesteigert durch das Bedürfnis der täglichen Sättigung, so lange von den Vorräthen gezehrt wird, bis sie gänzlich erschöpft sind, und daß dieser Zeitpunkt mindestens lange vor der Seizeit eintreten wird. Es dürfte demnach jetzt schon Bedacht auf Ankauf von Sehkartoffeln etwa bei sofortiger Bezahlung, aber erst mit Lieferung im künftigen Frühjahr, zu jedem Preise, Bedacht zu nehmen sein. Da nun bis jetzt von aufmerksamen Beobachtern in verschiedenen Landestheilen die Erfahrung gemacht ist, daß die Krankheit mit wenig Rücksicht auf Bodenlage und Beschaffenheit hauptsächlich den Sorten nachgeht, einige Sorten ganz aufreißt, andere mehr oder minder beschädigt, endlich einzelne Sorten, selbst wenn sie zwischen angesteckten standen, nicht angreift, so dürften darüber möglichst viele und gründliche Erfahrungen zu sammeln sein, und ein solcher Ankauf und nachherige Abnahme solcher gar nicht oder mindestens angegriffenen, hier aber im Lande gewachsenen Sorten zur Vorbeugung des weitern Fortgangs des Uebels in Zukunft, von sachkundigen Personen geschehen. Wenn endlich in den Moor- und einzelnen Geesdistricten die in Rede

stehende Krankheit auch noch nicht eingegriffen haben soll, so dürfte beim etwaigen Einkauf von Sehkartoffeln zur Verhütung des Uebels für die Zukunft rathsam sein, mehr auf die mindest, oder gar nicht ergriffenen Sorten in den inscirten Districten selbst zu sehen, als ohne Rücksicht auf die Sorten aus den Moor- und Geesdistricten u. s. w. anzukaufen.

N., 11. October 1845.

M.

### Die Bittschriften: Berathung und Herr Rector Breier.

Eine Hermannsschlacht ist geschlagen! Das geistige Joch, das der lateinische Unterricht auf unsere Jugend legte, ist von unsern Bürgern abgeschüttelt! Die erste geistige Wurzel soll sich nicht mehr unterm fremden Himmelsstrich, in einem fremden Boden entwickeln, sondern soll sogleich aus einem ihrer Natur mehr günstigen Boden die Nahrung saugen, die frühzeitigere, kräftigere und für unsere Zeit schmackhaftere Früchte treibt! Aber —

„Ach! warum muß dieser Strom so bald versiegen und wir wieder im Durste liegen?“

Herr R. Br. will nicht, er ist kein zweiter Thomasius, er ist für den lat. Unterricht, und stellt (Nr. 84.) fünf Behauptungen auf, die wohl nur den Gläubigen überzeugen mögen. Denn warum „die grammatische Bildung“, „das ästhetische Urtheil“, „die geistige Gymnastik“ auf der höh. Bürgerschule nicht eben so gut durch andere Unterrichtsgegenstände, die zugleich ein dem künftigen Gewerbtreibenden nütliches Element in sich tragen, erworben werden können, das mit schlagenden Gründen zu widerlegen, hat Hr. Rekt. Br. wohl unterlassen, und liegen nicht in der ganzen Vergangenheit die Elemente der modernen Staats- und Lebensverhältnisse, weil wir in eine geschlossene Kette von Erscheinungen eintreten, worin jedes Glied durch sein vorhergehendes bestimmt wird, und sein nachfolgendes bestimmt? Sollen wir gründlichen Deutschen denn ewig Lumpensammler bleiben für das Papier der Weltgeschichte! Abgesehen davon, daß eine Masse von Unterrichtsgegenständen schwerlich Zeit zur Entwicklung des Einzelnen übrig läßt; ist es möglich ohne Vernachlässigung der neueren Sprachen u., so

weit im Lateinischen fortzuschreiten, als Hr. R. Br. angiebt?

Aber Hr. R. Br. will erst gute Resultate von der Gegenpartei sehen und dann — doch das Lateinische nicht aufgeben, „weil es ja zum Schaden der Seele nicht gereicht, sondern im Gesammtleben noch immer ein Mehr ist, das wir vor euch voraus haben.“ Soll denn die Zeit, die man sonst dem Latein zuwandte, der Schlafzeit zugegeben und nicht fruchtbringend verwendet werden?

Als man in der Marsch Sandfußwege anlegen wollte, soll sich ein alter Bauer unter Andern so geäußert haben: „Unsere Vorfahren hätten das schon gethan, wenn es ginge; aber es geht nicht! Und

wenn es auch ginge, so ist es doch so auch gut. Sind wir doch groß und stark im Klei geworden, und haben es auch so ein gut Stück weiter gebracht.“ Auch soll jetzt dieser alte Herr noch nicht die Sandwege betreten, sondern rüstig und wacker im Klei nebenbei fortschreiten.

Wahrscheinlich thut er es, weil er hier eine größere Diefse findet, weil es hier „eine allseitig gespannte und concentrirte Aufmerksamkeit fordert“, weil er hier eine bessere Gymnastik hat, weil „es ja zum Schaden seiner Seele nicht gereicht“, und er immer „noch ein Mehr“ an den Füßen hat.

Heinrich Hoyer.

### Kleine Chronik.

Sever, am 17. Oct. 1845. — Der hiesige Stadtrath hat bei Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge darum gebeten, daß der Entwurf der neuen Vormundschaftsordnung öffentlich bekannt gemacht werden möge, bevor derselbe zum Gesetz erhoben werde. Es wäre zu wünschen, daß diese Bitte auch von andern Ausschüssen unterstützt würde.

Die Stadt Oldenburg schenkt der Weser- und Hunte-Dampfschiffahrts-Gesellschaft die Flagge für das Dampfschiff „Oldenburg“.

Pressfreiheit. — Die Pressfreiheit ist bekanntlich das Recht, Alles, was man will, frei und ungehindert drucken zu lassen. Sie ist weiter nichts als das Recht, frei und ungehindert zu reden, auf die Ferne angewandt. Wo sie Statt findet, belehrt eine freie Gedankenmittheilung über öffentliche Dinge die Bürger, ermuntert dieselben zum Selbsturtheil, erfüllt sie mit Gemeingeist und giebt ihnen eine dem Gemeinwohl entsprechende Gesammttrichtung. Wo sie Statt findet, erfährt die Regierung, was das Volk drückt und bewegt, was es wünscht und denkt, was es liebt und haßt. Sie ist namentlich daher in solchen Staaten von großem Werth, die keine verfassungsmäßigen Organe haben, um Landesbeschwerden an die höchste Regierung gelangen zu lassen. Sie bringt daher der Regierung den großen Gewinn, daß dieselbe dadurch in den Stand gesetzt wird, etwaigen Mißbräuchen, von denen sie sonst nichts hören würde, abzuwehren und dadurch Gelegenheiten zu Unzufriedenheiten des Volks abzuschneiden. Durch die Gestattung einer freien öffentlichen Besprechung der Staatsangelegenheiten gewinnt die Regierung aber auch an Liebe und Vertrauen beim Volke, indem sie dadurch eben zeigt, wie wenig sie die Kritik ihrer Handlungen fürchtet. Sie erhält dadurch auch einen Schutz gegen geheime Umtriebe, indem manche Menschen, die da glauben, Gründe zur Unzufriedenheit zu haben, sich beruhigen, wenn sie ihrem Herzen nur

Lust machen und ihre Klagen laut werden lassen können. Die Presse tabelt aber nicht allein, sondern sie vertheidigt auch Regierungsmassregeln gegen unbegründeten Tadel und verhindert durch ihr Richteramt, daß schlechte Pasquille Bedeutung und Gewicht erlangen, daß die im Finsternen schleichende Bosheit und Arglist, die persönliche Feindschaft und jede schlechte Leidenschaft Raum für ihre verdeckten Angriffe gewinnen. Nur durch allseitige Beleuchtung einer Sache wird das Wahre gefunden und hierzu ist die Presse eben das beste Mittel. Daß die Pressfreiheit auch Mißbräuche mit sich führen kann, wer wollte das leugnen? Eine wohlwollende, auf der Liebe des Volkes beruhende Regierung wird aber nie solche zu fürchten haben, und die Vormundschaft über mündige Personen hat sie nicht zu übernehmen. Die Pressfreiheit ist daher sowohl im Interesse des Volkes, als der Regierung. Die meisten europäischen Staaten, England, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen, Spanien, Griechenland, Ungarn haben sie daher auch grundsätzlich angenommen, und die edelsten Fürsten, als Friedrich II. von Preußen, Joseph II. von Oesterreich und Leopold II. von Lothara, waren eifrige Anhänger derselben. Der König Gustav III. von Schweden sprach 1774 vom Throne herab die goldenen Worte: „Durch die Pressfreiheit erfährt ein König die Wahrheit, die man ihm mit so vieler Sorge und sehr oft mit so großem Erfolge verbirgt. Durch dasselbe Mittel kann eine Nation bald den Trost genießen, sich zu beklagen und bald sich überzeugen, daß ihre Klagen ungegründet sind.“

Militärisches. — Unter den Gegenständen einer von 1155 Leipziger Bürgern unterzeichneten Bittschrift an die jetzt versammelte Ständeversammlung befindet sich die Bitte um Herabsetzung des Bundescontingents, Verpflichtung der Officiere und Soldaten auf die Verfassung und Abkürzung der Militär-Dienstzeit.

Von dieser Zeit-  
schrift erscheinen  
wöchentlich zwei  
Nummern, jede  
zu 1/2 Bogen.

# Neue Blätter

für

## Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Preis des Jahr-  
gangs 1 $\frac{1}{2}$  Rthl.  
Gold; — bei den  
Großh. Oldenb.  
Posten beträgt  
der gewöhnlich  
Portoausschlag  
24 Grote Gold.

Sonnabend, 25. October.

1845.

N<sup>o</sup> 86.

### Verein zur Beförderung der Volks- bildung.

(Bruchstück eines Vortrags.)\*

Ueber einen Mann, dessen Leben und Lehren den größten Einfluß auf das Erziehungs- und Unterrichtswesen gehabt haben, über Johann Heinrich Pestalozzi nämlich, legte kürzlich ein geistreicher Zeitgenosse\*\*) folgendes Zeugniß ab: „Eine Liebe zieht sich durch sein mühevolltes Leben, eine Sehnsucht, dem armen, verlassenen Volke zu helfen. Jene Liebe war seines Herzens Leidenschaft, ihr Feuer entzündete in ihm einen starken Zorn gegen Alle, die seinem Liebestreben in den Weg traten!“

Es sind etwa 50 Jahre, m. H., seit der Zeit verfloßen, da Pestalozzi auf dem Gipfel seiner Thätigkeit für Menschenbildung stand, und ungeirrt durch den Spott der Weltklugen seine Kraft den niedersten Ständen, der Jugend die ihnen angehört, aufopfernd widmete. Von den Staaten, deren Wohl er doch durch Erziehung ihrer jungen Bür-

ger förderte, wenig unterstützt, hatte er mit Entbehrungen und Täuschungen vielfach zu kämpfen. Seine Liebe zur Menschheit lehrte ihn, den Kampf nicht aufzugeben, und so hat er bahnbrechend der neueren Zeit vorgearbeitet.

Lassen Sie an solchem Beispiele unsere Hoffnungen sich beleben, unsere Freudigkeit in Darbringung der Opfer, die der Zweck des Vereins zur Beförderung der Volksbildung fordert, sich erhöhen! Der Grad der Sorge für Volksbildung, welche vom Staate ausgeht, ist zwar seit 50 Jahren ein wesentlich erhöhteter; die Schulen haben Fortschritte gemacht, ihre Zahl ist vermehrt, ihr Einfluß erweitert. Aber auch die Ansprüche des Staats an die Einzelnen sind unendlich gesteigert, ihnen zu entsprechen ist Allen schwer, am schwersten aber denen, welchen am Wenigsten gegeben ist. Im Hinblick auf diese kann man noch heute von einem „armen, verlassenen Volke“ reden, welches zu bereichern, dessen sich anzunehmen der Beruf derer ist, welchen Gott eine bevorzugtere Stelle in der menschlichen Gesellschaft angewiesen hat. Mögten sie allezeit erkennen und lebhaft fühlen, daß es wirklich ihr Beruf ist!

Es ist ein Vorzug unserer Tage, daß man angefangen hat, in den höhern und mittlern Ständen diesen Beruf zu fühlen; daß eine warme Liebe des Nächsten sich durch unsere Zeit zieht und eine Form sucht, wie sie werktätig werden könne. Aller Orten, wo es angebracht, sucht man diesen schönen Zug der Herzen zum klaren Bewußtsein zu erheben,

\*) Ddieses Bruchstück eines Vortrags, mit dem ich am 5. Octbr. d. J. die General-Versammlung des Vereins z. B. d. B. eröffnete, übergebe ich dem Drucke auf den Wunsch mehrerer Lehrer, welchen die Erinnerung an Pestalozzi zusagte, und die dessen hundertjähriges Geburtsfest (Januar 1846) zu feiern beabsichtigten.

H. Rüder.

\*\*) K. von Raumer, in seiner Geschichte der Pädagogik. (Stuttgart bei Liesching.)